



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das deutsche Volkshochschulheim

Lietz, Hermann

Langensalza, 1919

Einleitung

urn:nbn:de:hbz:466:1-31272



Bei meiner Liebe und Hoffnung beschwöre ich dich:
Wirf den Helden in deiner Seele nicht weg!
Halte heilig deine höchste Hoffnung! —

Nietzsche.

Gar manchen Gau unseres Vaterlandes habe ich aufgesucht; einsam gelegene Höfe und Wälder, freundliche Dörfer. Allen meinen Gewohnheiten entgegengesetzt klopfte ich in den letzten Wochen und Monden an gar manche Tür ehemaliger Fürsten, jetziger Minister und Besitzer. Aufnahme erbat ich. Nicht für mich. Für Brüder und Schwestern, deren fragende und suchende Augen ich auf mich gerichtet sah, deren Stimmen ich immer wieder zu vernehmen glaubte.

Wie lauteten sie doch? War es nicht so?: »Auf gar manches haben wir verzichten müssen, woran andere Volksgenossen sich freuen können; auf ein trautes Heim, eine eigene Scholle, auf gesicherte Zukunft. In Wind und Wetter, in Schmutz und Staub, an fauchender Maschine, am glühenden Ofen, tief unten im schmalen, niederen Schacht der Berge oder in enger Werkstätte tun wir unsere Arbeit; tagein, tagaus, ohne zu wissen, wie lange der Platz für uns frei bleibt, ob uns oder unseren Kindern dereinst ein anderes Los zuteil wird. Über das alles wollen wir nicht murren. Aber Eines beklagen wir: Geringen, dürftigen Anteil läßt man uns an alledem nehmen, was wahrhaft schön, groß und bleibend ist, was viele Weise und Edle vor uns gedacht und ge-

schaffen haben. Vorzeitig schließt man die Schulung unseres Geistes ab und überläßt uns Unreife, Schwache dem Kampf des Lebens. Höhe und Tiefe des Lebens bleiben uns verschlossen. Das Beste aus deutscher Kultur, deutscher Bildung und Menschheitsschöpfung bleibt uns verborgen. Auf tausend Fragen, die wir auf dem Herzen haben, erhalten wir keine klare Antwort. In dem Einerlei der gleichmäßig fortlaufenden Arbeit können wir oft wochenlang nicht zur rechten Besinnung kommen!«

Und ich muß ihnen antworten: »Ich weiß es Brüder. Oft teilte ich Euer Los. Damals, als mir noch keine Arbeit zu schwer fiel, sei es auf dem Felde oder in der Werkstätte. Als ich am frühen Morgen hinauszog mit der Sämaschine, dem Pflug oder der Egge. Wenn ich am Abend spät müde und schmutzig vom Felde heimkam, hatte ich kaum Lust zu essen und mich zu reinigen. Am liebsten hätte ich mich oft, wie ich ging und stand, aufs Lager geworfen, um nur zu schlafen, immer nur zu schlafen. Und als man mich in der Nacht rief, weil Einbrecher auf dem Hofe waren, war man außerstande mich wach zu bekommen. Vor mir standen meine Bücher, um mich hingen meine Bilder. Sonst waren sie meine Freunde gewesen. Jetzt warf ich ihnen selten einen Blick zu. Ich fühlte es: Immer mehr wurde ich zum Arbeitssklaven und sah damals wie später, wie aus vielen das Gleiche wurde, die einst zu Besserem bestimmt waren. Darum verstehe ich den Sehnsuchtsruf Eurer Besten: »Wenn wir doch einmal, wenn auch nur für einige Zeit, etwas anderes sein könnten als Sklaven der Arbeit: lediglich Menschen, freie Menschen, die sich mit dem beschäftigen können, was ihnen fehlt an geistiger Nahrung; die im Kreise lieber Kameraden und selbstloser Führer ein Stück verlorener Jugend nachholen; sich wertvolles Gebiet erobern können, das sie inzwischen mit geistigem Auge geschaut haben oder ahnen.«

»Ich höre Eure Klage. Manches von ihr ist Wiederhall meines eigenen Fühlens, Denkens und Wollens. Aber

ich bin sicher, nicht wenige und nicht die Schlechtesten empfinden und sprechen, was ich vernahm. Und wenn sie heute sich dieses Zustandes, dieser ihrer höchsten Not noch nicht voll bewußt sind: Der Tag ist nicht fern, an dem sie es werden.«

Keine Ruhe ließ mir, was ich im Innern vernahm. Auf die Straßen, in die Wälder und Fluren ging ich, einen Platz zu suchen, auf dem alle zusammenkommen könnten, welche so oder ähnlich denken. Einen Platz, an dem sie einmal wenigstens für Wochen oder Monate eine Genossenschaft freien Geisteslebens bilden, ein Leben führen dürfen, das dem Suchen nach Wahrheit und Schönheit gewidmet ist, und Kraft, Freude, Vertrauen finden in einer kleinen für sich abgeschlossenen Welt, inmitten schöner stiller Natur, am Bach, im Walde, auf der Höhe der Berge und im Tal deutscher Heimat, fern vom Getöse, Jagen und der Unruhe der Großstadt. Das Häßliche, Gewöhnliche und Niederdrückende oder gar Gemeine des alltäglichen Lebens, des Kampfes ums Dasein sollte hier keine Stätte finden, das tiefste Sehnen des Menschen hier gestillt werden. Alle Berufs-, Klassen-, Partei-, Bekenntnisunterschiede, hier sollen sie schwinden. Hier sollte jeder nur nach seiner Fähigkeit und Kraft zu ernster Gesinnung und Tat gewürdigt werden, nach seiner Arbeit an sich selbst und an anderen, als Deutscher unter Deutschen.

Gar manche Tür blieb dem Suchenden geschlossen. Wer selbst ein schönes Heim hatte, wollte es für sich behalten. Wem seins leer stand, wollte hohen Entgelt dafür haben, daß er es hergab für andere. Ich wandte mich an solche, die in erster Linie verantwortlich sind für das Wohl vor allem des handarbeitenden Volkes und bat, mir Raum zu gewähren für diesen Dienst am Vaterlande. Noch harre ich ihrer Antwort. Aber viel Widerstand trat mir entgegen von seiten aller derer, deren Einzelvorteile auf diese Weise in Frage gestellt wurden. Gibt es denn keine Opferwilligkeit mehr in unseren Tagen in unserem Lande?

Schon war ich müde und fast verzagt vom Suchen und Arbeiten geworden. Da fand ich heimkehrend von solcher Fahrt unter vielen andern zumeist sehr gleichgültigen Briefen einen, der die Handschrift eines mir sehr lieben Freundes trug. Ein lieber Verwandter ist ihm gestorben, so schreibt er. Nun frage er sich und mich, wie dessen Hof wohl am besten verwaltet werden könne. Ahnt er, was ich suche? Sehe ich recht was er schreibt? Dank Dir, Lieber! Einst war ich traurig, als Du den Vorsatz Deiner ersten Jugendtage nicht ausführen und nicht zu mir kommen konntest zur Mitarbeit am Werke der Land-Erziehungsheime, statt dessen die stille Werkstatt des Gelehrten aufsuchtest. Heute hast Du und haben die Deinen für die Sache der Volks-erziehung eine Tat vollbracht, die gar manchen beschämen kann.

Verzagtheit, Traurigkeit und Zweifel sind wieder einmal geschwunden! Mit Walther von der Vogelweide möchte ich ausrufen: »Ich hab ein Lehn!« Und eine Inschrift möchte ich ans Tor schreiben: »Willkommen alle, die Ihr ernst sucht. Die Ihr aufsteigen möchtet zur Höhe, niedersteigen zur Tiefe. Ihr alle, für die innere Werte und Tatsachen auch noch etwas bedeuten und zwar nicht wenig.«

Im Norden des Vaterlandes liegt dies Heim. Nicht ferne dem deutschen Meer. Moor und Heide gehören zu seiner Scholle, Wald und Wiese, Äcker und Garten. Das niedersächsische Bauernhaus heißt uns willkommen. Eine neue Heimat soll es uns werden.

Und ein kühner Zukunftsplan steigt vor meinem Auge auf: Drei miteinander verbundene Volkshochschulheime, je eins im Norden, im Süden und in der Mitte des Vaterlandes sollen erstehen. Inmitten von Moor und Heide das eine. Zwischen Wäldern und Bergen der Gaue, in denen Minnesänger sangen, die heilige Elisabeth ihre Milde bewies, Martin Luther sann, kämpfte und litt, S. Bach, Goethe, Schiller, Herder und Wildenbruch schöpferisch

waren, da erstehe das zweite Volksschulheim. Und auf der Höhe am Waldrand, von wo man hinaussehau auf schwäbische Meer, die Boote und Schiffe auf ihm, die freundlichen Dörfer an seinen Ufern und die Kuppen der Schweizer Berge erblickt, da denke ich mir unser drittes Heim. Drei Wahrzeichen deutschen Erneuerungswillens, aufgepflanzt in schwerster Zeit, inmitten tiefster Demütigungen des Vaterlandes, als Sinnbilder der Hoffnung.

Wird dieser Traum Wirklichkeit werden? Werden sich Führer und Führung Ersehrende zusammenfinden? Werden Helfer im Vaterlande erscheinen, solch Werk zu ermöglichen? Wir vertrauen darauf. Des Vaterlandes Rettung und Hoffnung gründet sich auf Taten dieser Art, die in der Stille werden und wachsen.

Von diesem deutschen Werk nordgermanischer Art wollen die nachfolgenden Blätter zeugen. An die Jugend- und Heimatsjahre Ernst Moritz Arndts und seine heißesten Wünsche erinnert es. Die besten Gedanken und Hoffnungen J. G. Fichtes, die Träume des Freiherrn von Stein, Pestalozzis und J. Gotthelfs verwirklicht es. Dem Beispiel des nordischen Propheten N. F. S. Grundtvig folgt es. Möchte die Idee dieser wahren Volksfreunde in vielen Heimen unseres Vaterlandes lebendig werden! Im wüsten Getriebe der Gegenwart brauchen wir wahrhaftig in stillen Winkeln solche Stätten der Erhebung und des Trostes, solche Quellen der Kraft.